

Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Summerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bezugsort für Breslau im Redactions-Bureau: Summerei Nr. 15, für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 47.

Dienstag, den 25. Februar

1845.

Bilder aus den Täunusgegenden.

(Beschluß.)

Den Sonntag brachte er zu Hause, zu. Er saß den ganzen Tag über ruhig in seinem Lehnstuhl, aß nicht und sprach nicht. Gegen Abend berief er seinen ältesten Sohn zu sich — die Mutter und Franz waren nicht zu Hause — und redete lange mit ihm. Was? ist unbekannt.

Um Mitternacht kam Franz nach Hause. Mit ihm hatte der Vater noch kein Wort wegen des letzten Diebstahls gewechselt. Als er jetzt etwas betrunken in die Stube trat, stand der Vater von seinem Lehnstuhl auf, rief den älteren Bruder, nahm die Art unter'n Arm und befahl seinen beiden Söhnen ihm zu folgen.

Es war eine trübe Novembernacht. Der Mond im letzten Viertel leuchtete nur schwach und warf unheimliche und undeutliche Schatten zerrissener Wolken auf den Weg der stummen Wanderer. Der Sturmwind heulte durch die Wipfel der Bäume, er schüttelte rasselnd die Schiefersteine an dem Thurme der alten Kapelle und schauerlich freischte das Reichenhuhn an ihnen vorüber. Der Vater schritt voran; dumpf und taumelnd folgte ihm Franz; den Zug schloß der ältere Bruder, von Zeit zu Zeit schwer seufzend. Er trug eine schwere Hacke und einen Spaten, welche Werkzeuge jedoch von seinem Bruder eben so wenig bemerkt worden waren, als sein schweres Seufzen. Der Weg führte bergan, war Anfangs nur auf der linken Seite vom Walde begrenzt und verlor sich endlich ganz in denselben, so daß nur ein schmales, kaum bemerkbares Waldpfädchen sichtbar blieb, das sich zwischen bichten Buchenraideln hindurch wand. Endlich gelangten sie an eine etwas

lichtere Stelle. Hier blieb der Vater stehen, ließ Franz vor sich treten und eröffnete ihm mit furchtbarer Ruhe, daß hier die Stelle seines Grabes sei. —

Auf einmal wurde jetzt der Unglückliche nüchtern. Es fiel ihm wie Schuppen von seinen Augen. Er kannte den strengen und eisenfesten Sinn des Vaters und das Bewußtsein der Schuld stand vor ihm riesengroß. An ein Entspringen war nicht zu denken, denn vor ihm der Vater, das Urtheil krampfhaft gefaßt mit der nervigen Rechten, hinter ihm der ältere Bruder mit der schweren Hacke, die er jetzt erst zu seinem Entsetzen gewahr wurde. In unnennbarer Angst warf er sich vor dem Vater nieder. „Vater! Vater! Gnade! Barmherzigkeit! Wollet Ihr Euer eigenes Blut in seinen Sünden hinunterstoßen zur Hölle, Euern Sohn mit eigener Hand ermorden?! Gnade mein Vater! Ich will mich bessern, ich will von Euch weggehen, so weit mich die Füße tragen — nur das Leben raubet mir nicht!“ So bat, so jammerte Franz und rang krampfhaft die Hände. Doch wie der schwache Pfeil zurückprallt von dem glatten Stahlpanzer des Ritters, so die Bitten des verlassenen Sohnes von dem harten Herzen des Vaters. Ruhig stand dieser vor ihm und befahl ihm, zu beten und seine Seele der Gnade Gottes, vor dem sie bald er scheinen würde, zu empfehlen. Aber Franz konnte nicht beten. In fürchterlicher Verzweiflung fluchte er seiner Mutter, die ihm in früher Jugend das Stehlen gelehrt und ihn zu verbotenen Genüssen verleitet habe; er fluchte seinem Vater, der mit herzloser Grausamkeit seinen Lebensfaden zu zerreißen drohte; er fluchte sich selbst und sprang wüthend auf, um seinem Vater die Art zu entreißen. Doch dieser kam ihm zuvor und ein wohlgezielter, mächtiger Streich zerschmetterte den Schädel des Sohnes. Wenige Zuckungen noch, und er war verschieden.

Schweigend gruben die beiden Lebenden ein Grab, legten den Todten hinein, die Blutart an seine Seite, und wölbten einen flachen Hügel darüber, den sie mit dürrem Laube bedeckten. Sie versuchten, ein Vaterunser zu beten für seine Seele, aber sie vermochten es nicht. Als der Morgen graute, sah man beide mit Hacke und Spaten dem Dorfe zuschreiten, von Franzens aber verbreitete sich das Gerücht, er sei nach Holland gegangen und habe dort Dienste auf einem Kriegsschiff genommen. Seine Mutter starb bald nachher eines schnellen Todes.

Doch das Grab wurde gefunden, die Sache kaum ins Gespräch, ein Gerichtsmann wurde beauftragt, den Leichnam herauszugraben. Er ging mit einigen andern Männern zur Stelle, ließ das Grab halb aufgraben, trat hinein, stampfte einige Mal mit den Füßen darin herum, ließ es sodann wieder zuwerfen, weil Nichts darinnen sei. Aber das Volk urtheilte richtiger; noch heute heißt die Stelle im Walde „Franzens Grab,“ und der Weg, welcher daran vorbeiführt, der „Graber Weg.“ Selbst die Natur scheint keine Gemeinschaft haben zu wollen mit der unnatürlichen

That, denn noch heute wächst kein Strauch auf dem Grabe, nur ein dichter Kreis mißgestalteter Buchen hat sich um dasselbe gebildet und der späte Wanderer hört in der Gegend noch jetzt zuweilen die Klagetöne des Ermordeten.

Wurde aber auch die grause That nicht entdeckt, so brachte sie dennoch dem Thäter keinen Segen. Der ältere Sohn verließ bald den Vater, er zog nach Polen und man hat bis heute Nichts wieder von ihm gehört. Einsam stand nun der Vater; das Bewußtsein der Schuld lastete allzuschwer auf ihm, seine Kräfte schwanden, und in der letzten feierlichen Stunde, in welcher das Leben des Menschen klar vor seinem innern Auge aufgeht, wo die Seele sich loswindet von dem Leibe, klagte er sich selbst an, als den Mörder seines Sohnes. Er konnte nicht sterben, bevor er sein Geständniß vollendet hatte. Er starb in Verzweiflung, gleich seinem Sohne. Möge die ewige Liebe sich ihrer erbarmt haben! —

Kunst- und Literatur-Telegraph.

* In München macht jetzt ein Improvisator, Namens Beermann Aufsehen. In Darmstadt ist derselbe mit Eclat durchgefallen. Ein dortiger Dichter, von dem sich Beermann am frühen Morgen einen Vers in sein Album ausbat schrieb hinein: „Kurz weilt das Leben, — lange Deine Kunst.“

* Das französische Ministerium hat verboten, daß die „*Dame de St. Tropez*,” ein Melodrama, worin bekanntlich Mad. Cosfarge als Heldenin, und zwar als unschuldig Opfer der Justiz und der Intrigue figurirt, auf den Provinzial-Theatern gegeben werden dürfe.

Foyer für hiesige Theater-Kritik.

Am 19.: Die Schule der Verliebten. — Am 20.: Ueber-
raschungen. — Er muß auf's Land. — Am 21.: Die Hauswer-
ker oder die Söhne. — Am 22. Zum Benefiz für den Ober-Regisseur,
Hrn. Kottmayer, zum ersten Mal: Der artesische Brunnen, Zaubers-
Pöffe mit Gesängen und Tänzen in 3 Aufzügen vom Verfasser des „Weltum-
segler's wider Willen.“ — Alle neuen deutschen Originaldramen zusammenge-
nommen verschaffen einer Theater-Direktion nicht so viel Einnahmen, als Stücke
dieser Art, und es ist daher auch keiner Direktion übel zu nehmen, wenn sie
grade bei solchen Produkten keinen Kostenaufwand scheut, sie in Scene zu
setzen. Der „Weltumsegler“ ist lange Zeit eine höchst ergiebige Quelle gewe-
en, und wird noch jetzt dann und wann gern gesehen, das Publikum war da-
ber eben so sehr auf das neue Ereigniß desselben Verfassers gespannt, wie die
Direktion. Trotz der höchst brillanten äußeren Ausstattung, trotz der im
Ganzen sehr guten Aufführung läßt sich dem artesischen Brunnen kein
so brillanter Succes prophezeien, wie ihn der „Weltumsegler“ gehabt; und
die Ursache davon liegt im Stücke selbst. Was den „Weltumsegler“ so be-
liebt machte, war die gänzliche Anspruchslosigkeit, mit der das Stück auftrat.
Da gab es keine irgendwie sentimentale Stelle, nirgends pretentioje Morale,
es war eben nichts als eine bunte Reihe possibler, burlesker Scenen, die wei-
ter nichts als Posse sein wollte, und keinen andern Zweck, als Unterhaltung
des Zuschauers vor Augen hatte. Wenn nun doch sich manche gute Stelle
dabın fand, mehr als in manchem Lustspiel, welches mit glänzenden Anforde-
run-gen auftritt, und an das man eben deshalb einen ganz andern Maßstab anzu-

legen genügt ist, so erkannte man dies um so mehr an, als man es da gar nicht zu finden erwartet hatte. — Anders verhält es sich mit dem artesischen Brunnen. Während im „Weltumsegler“ fast keine einzige nicht formische Person auftritt, sind hier viele, ganz sentimentale Figuren, wie Rosalie, Teodor ja selbst Abdel-Kader ist nichts weniger als komisch. So kommt in das Stück theilweise eine breite Sentimentalität, so wie auch namentlich die zu Barbarens Charakter gar nicht passende Anhänglichkeit an ihren Mann, dem sie bis zum Nordpol folgt, wodurch ein Versuch gemacht wird, den dritten Akt zu motiviren. So wird der erste Akt größtentheils, und auch der Anfang des dritten Aktes ermüdend, denn sobald nur irgendwie eine Tendenz angedeutet wird, legt man gleich einen andern Maßstab an, und dann erscheint gleich alles Andere unsinnig. Für eine bloße Possé bemüht sich der artesische Brunnen zu sehr, verständig zu sein, zu einem Stücke in der Art der Raimundschen aber fehlt ihm jeder innere Fond. Dessenungeachtet aber ist die Possé im Ganzen sehr belustigend, und bietet namentlich wieder vielfache Gelegenheit zu reicher, scenischer Ausstattung, die denn auch wirklich recht glänzend war. — Hr. Pape zeigte seine bereits bekannte Virtuosität wieder in sechs neuen Decorationen, von denen namentlich die letzte, der Erz-Tempel sehr gefiel. An Ballets und Exercitien fehlte es auch nicht, besonders fanden die von Kindern ausgeführten militärischen Evolutionen, von Herrn Helmke arrangirt und commandirt außerordentlichen Beifall. Die durchgängig neuen Costüms waren sehr brillant, und die Regie legte von dem Eifer des Hrn. Kottsmayer wieder ein höchst rühmliches Zeugniß ab.

Was die Darstellung anbetrifft, so genügt es, zu bemerken, daß die Hauptrolle, Balthasar, in den Händen des Hrn. Wohlbrück war, um Jeden gewiß zu machen, daß sie in allen Theilen gut dargestellt wurde. Seine immer lebendigen Komik, seine wunderbare Beweglichkeit haben ihn längst zum Liebling des Publikums gemacht, und erhalten ihn in dessen Gunst. „Seine Mittel erlauben ihm das!“ — Er sang das Lied im ersten Akt, welches auch höchst komisch componirt ist ebenso ansprechend, als er im zweiten Akt, nach Art des Princeschem Kinderballets mit Frl. Haller die Polka tanzte, und in dem Duett des dritten Aktes den affectirten Pathos der Schauspieler und Sänger perffisierte. Seine unerschöpfliche Laune wird jeder neuen Aufführung eine neue Abwechslung zu geben wissen. — Nächst ihm hat Frl. Haller (Schalk) die Hauptpartie. Sie ist in mehr als einer Hinsicht dankbar. Frl. Haller sah sehr gut aus und spielte sehr gewandt, nur der Gesangspartie hätte sie noch etwas mehr Aufmerksamkeit widmen sollen. Die Sammlung von Nationalliedern im zweiten Akt erfordert und belohnt die Mühe der Sängerin. — Mad. Brünning (Barbara) war namentlich im Duett des letzten Aktes recht gut. — Ueberhaupt wurden auch die kleineren Partien ganz gut dargestellt, Rosalia (Frl. Clausius) schien nur bei diesem ersten Versuche etwas besangen. — Das Haus war in allen Räumen gefüllt, die Theilnahme sehr lebhaft; besonders wurden Hr. Wohlbrück und Frl. Haller häufig applaudirt. Die Polka mußten sie da capo tanzen, am Schlusse wurden sie gerufen, so wie Hr. Pape nach der Brunnen-Decoration, und Alle nach den Evolutionen im zweiten Akt.

Am 23. Zum erstenmale wiederholt: Der artesische Brunnen die gleichfalls sehr besuchte Vorstellung erlitt dadurch eine Störung, daß Frl. Haller am Schlusse des zweiten Aktes einen so heftigen Fall that, daß sie im dritten durch eine stumme Person ersetzt werden mußte, dessen Folgen aber wohl nicht so dauernd sein werden, daß sie die weitere Wiederholungen des Stückes aufhielten.